Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 15/2017

## Editorial

Die Mischung aus Erfreulichem und Kritischem, aus Erbaulichem und bisweilen Traurigem prägt die seit Jahren etablierten Informationen zur Orangeriekultur in Gestalt der *Zitrusblätter*. So verhält es sich auch mit dieser Ausgabe, die sich zunächst mit einem höchst interessanten Beitrag dem Zitrusanbau rund um das Atlasgebirge widmet und damit der vorgeblichen Ursprungsregion der Goldenen Äpfel nach antiker mythischer Überlieferung.

Zwei Beiträge zur Kernthematik der Orangeriebauten, diesmal zu Münster und München-Nymphenburg, bringen Licht in offene Aspekte.

Schließlich ist es aber doch die Meldung zum Dresdner Zwinger, die alle Orangeriefreunde mit höchster Genugtuung erfüllen wird: Die Goldenen Früchte sind im Mai dieses Jahres in den Zwinger zurückgekehrt. Die prächtige Anlage selbst hat damit nach mehr als hundertjähriger Pause zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgefunden. Da darf man wirklich allen gratulieren!

Der Dank für diese Ausgabe gilt wieder unseren fleißigen Autoren und natürlich unserem engagierten Redaktionsteam.

In herzlicher Verbundenheit bin ich
Ihr Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

# Zur Erntezeit im Garten der Hesperiden
## Zitruskultur in Marokko

*Pomeranzen als Straßenbäume in Marrakesch, Foto C. Gröschel, 2017.*

Der Sage nach raubte der antike Held Herakles auf Geheiß Eurystheus' die Goldenen Äpfel aus dem Garten der Hesperiden. Etwa ab dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert wurden diese Goldenen Äpfel mit den Zitrusfrüchten identifiziert. Bereits Hesiod verortete im achten vorchristlichen Jahrhundert diesen Garten am westlichen Rand der Welt, dort, wo Atlas den Himmel trage (Hesiod, 215-216, 517-519). Daher lag es nahe, in den fruchtbaren Tälern am Fuße des Hohen Atlas in Marokko eines dieser Gebiete zu sehen, in denen der Hesperidengarten vermutet wurde (Ferrari, S. 6, Commelyn, S. 2).

Geschichte des Zitrusanbaus in Marokko

*Bitterorangen im Garten der Koutoubia-Moschee in Marrakesch, Foto G. Circo, 2017.*

*Orangenverkäufer in Marrakesch, Foto C. Gröschel, 2017.*

Gut dokumentiert ist die Geschichte des kommerziellen Anbaus, der während der französischen Protektion (1912-1956) ausgebaut wurde. Raymand Lauriac, Autor einer der frühesten Publikationen über den Zitrusanbau in Marokko, schildert enthusiastisch die herausragenden Bedingungen: „Bestens eingeführt in Marokko, werden die Zitrus das Land nie wieder verlassen, da die Agrumen hier ihr auserwähltes Land gefunden haben und nirgendwo auf der Welt finden sich auf solch engem Raum die idealen Konditionen für ihr Gedeihen, für ihre harmonische Entwicklung und ihre überreichen Früchte.“ Die Geschichte des Zitrusanbaus beschreibt er lapidar als „bereits lang“ (Lauriac, S. 9, Übers. C.G.).

Anhand arabischer Quellen lässt sich die frühe Kultur von Zitruspflanzen in Marokko nachvollziehen (El Faïz, 1996). Sicher nachweisbar sind Zitruspflanzen seit der Eroberung Marokkos durch arabische Truppen ab 683. Mit der Eroberung der iberischen Halbinsel, die vor allem durch berberische Feldherren erfolgte, gelangten die Zitruspflanzen schließlich von Marokko nach Spanien. Im 9. Jahrhundert befand sich im südlich des Hohen Atlas gelegenen Sousstal ein wichtiges Zentrum der Kultur von Zedratzitronen. Es wird berichtet, dass im Sousstal die besten Zedrate produziert wurden (El Faïz, 1996, S. 112).

Wahrscheinlich ist jedoch auch eine wesentlich frühere Einführung durch die Römer. Mit der Zerstörung Karthagos durch die Römer 146 v. Chr. entstanden allmählich römische Siedlungen in Marokko und ab 42 n. Chr. wurde Mauretania Tingitana römische Provinz. Darüber hinaus erwähnt Athenaeus in *Deipnosophistae*, dass der Berber Juba II., König von Mauretanien (um 50 v. Chr.-23 n. Chr.), in seiner *Geschichte Libyens* schreibt, dass die Zitronatzitrone in Libyen als Goldener Apfel bezeichnet werde und dass es Herakles war, der die Zitronen als Goldene Äpfel nach Griechenland gebracht habe (Athenaeus, Buch 3, Kap. 25).

Letztendlich ist sogar denkbar, dass erste Zitruspflanzen von jüdischen Siedlern nach Marokko gebracht wurden. Es wird vermutet, dass sich bereits unter König David (etwa 1000 v. Chr.) erste jüdische Siedler im heutigen Staatsgebiet von Marokko niederließen. In den vergangenen Jahren wurden bei archäologischen Grabungen im Mittelmeerraum immer wieder signifikante Mengen von Zitruspollen gefunden, so auch im ehemaligen Hafen von Karthago, so dass bereits im 4. vorchristlichen Jahrhundert von einer Kultivierung in Karthago ausgegangen werden kann (Pagnoux et al., 2013, S. 425). Dass die Pflanzen mit diesen Völkerwanderungen immer weiter nach Westen gelangten, ist wahrscheinlich. Sichere Nachweise über eine jüdische Bevölkerung in Marokko gibt es schließlich aufgrund von Funden einer Grabplatte mit hebräischen Schriftzeichen und einer Menora aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. in der römischen Siedlung Volubilis nahe Meknès. Etwa seit eben dieser Zeit wird mit der Frucht des schönen Baumes als Attribut für das Laubhüttenfest der „persische Apfel“ identifiziert.

Die älteste Kultur von Zitruspflanzen ist bis heute in Marrakesch zu finden. Unter dem Almohaden-Sultan Abd al-Ma'mun (1094-1163) wurde 1157 der Agdalgarten südlich der Medina in Marrakesch geschaffen. Die etwa 500 Hektar große, vollständig von einer Mauer umschlossene Fläche wurde als Lust- und Nutzgarten angelegt. In den rechtwinkligen Kompartimenten waren Obstgehölze wie Orangen und Oliven gepflanzt (El Faïz, 2007, S. 96). Im 16. Jahrhundert befanden sich im Agdalgarten jeweils 15.000 Zitronen- und Orangenbäume, 1916 noch über 9800 Orangenbäume (El Faïz, 1996, S. 131).

Ankunft der Franzosen

Anhand der dokumentierten Kultur von Zitruspflanzen in den Königsgärten, kann auch von einer permanenten Kultur auf dem Land ausgegangen werden. Während des französischen Protektorates begann schließlich der dokumentierte kommerzielle Anbau von Zitrus. Lauriac beschrieb 1937 den Stand der Zitruskultur in Marokko, nachdem er das Land bereist und zahlreiche Zitrusplantagen besucht hatte. Er unterscheidet zwischen „indigenen Orangenhainen“ und „europäischen Pflanzungen“. Die einheimische Bevölkerung habe überall dort Orangen gepflanzt, wo natürlich Wasser vorkomme, die Sortenauswahl sei zufallsbedingt und er berichtet von „sehr alten Bäumen“ (Lauriac, S. 13-16). 1917 betrug die Anzahl der von Einheimischen gepflanzten Zitrusbäume mit 92.285 noch mehr als das Achtfache der von Europäern gepflanzten Bäume (11.272). Bereits 1936 war die Zahl der Zitrusbäume nicht nur auf über eine Million angewachsen, sondern das Verhältnis hatte sich deutlich geändert. Die Europäer kultivierten mittlerweile 65 % der Zitrus (Miège, S. 867). Während in den Plantagen der Einheimischen vor allem für den lokalen Markt produziert wurde, diente die Ernte der Europäer dem Export. Heute ist die Produktion auf über zwei Millionen Tonnen jährlich angewachsen, davon über eine Million Tonnen Clementinen (USDA, S. 1). Etwa 15.200 Tonnen werden zertifiziert biologisch angebaut (Azim, S. 3).

Zitruskultur heute

*1955 gepflanzte C.* x *sinensis in der Domaine La Villate Limoune in Ouleid Teima, Region Souss Massa Draa, Foto D. Winckler, 2017.*

Bereist man heute während der Erntezeit das Land, begegnen einem die Goldäpfel auf Schritt und Tritt. In Marrakesch besteht der überwiegende Teil der Straßenbäume aus Pomeranzen, die im Winter schwer an ihrer Last tragen. Auch in den öffentlichen Gärten der Stadt sind neben Palmen Zitrusbäume die häufigsten Gehölze. Die Hauptanbaugebiete befinden sich im Nordosten, entlang der Mittelmeerküste, im nördlichen Bereich der Atlantikküste, rund um Marrakesch und südlich des Hohen Atlas im Sousstal.

Bei unserem Besuch im Januar 2017 stellen wir jedoch fest, dass sich die von Lauriac 1937 beschriebenen optimalen Bedingungen mittlerweile geändert haben. Aufgrund des ariden Klimas müssen die Zitrusplantagen bewässert werden. Der Staat unterstützt die Bauern zwar mit Förderungen für den Einbau von Tröpfchenbewässerungen, der Wasserspiegel sinkt jedoch durch die in den letzten Jahren ständig vergrößerten Anbauflächen stetig, so dass immer tiefere Brunnen gegraben werden müssen. Darüber hinaus fiel in den letzten vier Jahren kein nennenswerter Niederschlag, was hohe Ernteeinbußen zur Folge hatte. Der höhere Niederschlag 2016 führte dann zu einem überdurchschnittlichen Fruchtansatz, so dass die Preise aufgrund der außerordentlich guten Ernte in dieser Saison einen Tiefststand erreicht haben. Die Produzenten bekommen während der Erntesaison 2016/17 von der Packstation lediglich 1 Dirham (10 Dirham = 1 Euro) pro Kilo Clementinen.

Zitrusanbau im Sousstal

Eines der Hauptanbaugebiete liegt im fruchtbaren Sousstal, das sich südlich des Hohen Atlas von der Hafenstadt Agadir nach Osten erstreckt. Entlang der Einfallstraßen nach Agadir bieten Verkäufer Orangen in 25 kg Säcken an und auf den Wochenmärkten dominiert das leuchtende Orange. Auf den Straßen wird nicht nur die Ernte mithilfe unterschiedlichster Fahrzeuge transportiert, sondern es fallen auch immer wieder kleinere Traktoren, Eselskarren und Fahrräder auf, die überbordend mit Zitrusästen beladen sind. Auf Nachfrage erfahren wir, dass das anfallende Schnittgut als Viehfutter dient.

*Zitrustransporte aller Art rund um Taroudant, Sousstal, Fotos C. Gröschel, 2017.*

Fährt man von Agadir nach Osten Richtung Taroudant tauchen bald rechts und links der Straße immer mehr Zäune und hohe Mauern auf, hinter denen Zitrusbäume zu erkennen sind. Die Zitrusplantagen sind hier zum Schutz vor den überall weidenden Schaf- und Ziegenherden eingefriedet.

In der Region Souss werden 36 % der Clementinen, 24 % der Zitronen und 22 % der Orangen Marokkos angebaut. In der Saison 2014/15 wurden im Sousstal 418.500 Tonnen Clementinen geerntet (USDA, S. 7, 16). Die Ernte ist bei unserem Besuch Anfang Januar 2017 noch voll im Gange. Etwa die Hälfte der Bäume ist bereits abgeerntet. Auf einer Zitrusplantage erfahren wir, dass der Export nach Europa jedoch bereits abgeschlossen sei. Zwar werden in mitteleuropäischen Supermärkten bis März Clementinen verkauft, diese sind jedoch bereits jetzt in Europa eingelagert (vgl. auch USDA, S. 18). Die frische Ware gelangt nicht mehr zu uns. Sie wird nur noch auf dem einheimischen Markt verkauft.

Verwendung von Zitrus

Das leuchtende Orange der Früchte prägt im Winter das Bild der Märkte. Von Mitte Dezember bis Mitte Januar fällt der Preis für ein Kilo Orangen auf dem Wochenmarkt von 5 auf 1 Dirham, gleichzeitig werden die Berge an angebotenen Früchten von hervorragender Qualität immer höher. Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch von Orangen liegt in Marokko bei 19 kg (USDA, S. 5), im Vergleich dazu in Österreich bei 5,4 kg (www.statista.com).

Die Früchte spielen in der marokkanischen Küche eine wichtige Rolle. Orangen und Clementinen werden überwiegend frisch verzehrt oder als Saft getrunken. Frisch gepresster Orangensaft wird überall angeboten. Die Schale ist ein häufig verwendetes Gewürz, Süßspeisen werden oft mit Orangenblütenwasser aromatisiert. Der Duft von Neroliöl ist allgegenwärtig, es wird vielerorts zur Parfümierung der Raumluft eingesetzt. Zitronen werden roh oder in Salz eingelegt als Gewürz in Tajines und Suppen verwendet. Für die zahlreichen Bitterorangen gibt es jedoch keine Verwendung. Die Bäume werden nicht abgeerntet. Zitrusfrüchte sind in Marokko preisgünstiges Nahrungs- und Genussmittel, das aufgrund seiner Vielseitigkeit eine hohe Bedeutung im Alltag hat und ein wichtiges Produkt in der landwirtschaftlichen Erzeugung darstellt. Den Hesperidengarten suchen hier jedoch nur die von der antiken Mythologie wissenden Europäer.

*Claudia Gröschel*


Ausgewählte Literatur

Athenaeus: Deipnosophistae, übers. C.D. Yonge: The Deipnosophists or banquet of the learned of Athenaeus, London 1854.

Azim, Khalid: Country report: Organic Agriculture developpment in Marocco, hrsg. von International Society of Organic Agriculture Research (ISOFAR), 2016.

Commelyn, Jan: Nederlantze Hesperides, Amsterdam 1676.

El Faïz, Mohammed: Les agrumes dans les jardins et vergers de l'occident musulman (VIIIe-XIVe siècles), in : Alexandro Tagliolini, Margherita Azzi Visentini : Il giardino delle esperidi, gli agrumi nella storia, nella letteratura e nell'arte, Florenz 1996, S. 109-135.

El Faïz, Mohammed: The garden strategy of the Almohad sultans and their successors (1157-1900), in: Michel Conan [Hrsg.], Middle East Garden Traditions: Unity and Diversity. Questions, Methods and Ressources in a multicultural perspective. Dumbarton Oaks Research Library and Collection, Washington DC 2007, S. 95-112.

Ferrari, Giovanni Battista: Hesperides sive de malorum aureorum cultura et uso, Rom 1646.

[USDA] Hanson, Sarah und Mohamed Fardaoussi: 2015 Morocco Citrus Annual Report, hrsg. USDA Foreign Agricultural Service, 2015.

Hesiod: Theogonie, übers. u. hrsg. von Otto Schönberger, Stuttgart 1999.

Lauriac, Raymond: Le Maroc, terre d'agrumes, Casablanca [1937].

Miège, Emile: Les Agrumes en Maroc, in: Revue de botanique appliquée et d'agriculture coloniale, 17e année, bulletin n° 196, décembre 1937, S. 865-882.

Pagnoux, Clémence et al.: The introduction of *Citrus* to Italy, with reference to the identification problems of seed remains, in: Veget Hist Archaeobot (2013), 22, S. 421-438.

Raynal, René: La production des agrumes au Maroc, in: Annales de Géographie, t. 60, n° 319, 1951, S. 154-155.

*Orangenhändler auf dem Markt*

*Orangenverkäufer am Rande der Landstraße*

*Orangensaftverkäufer*

*Salzzitronen*

*Orangensalat, Fotos C. Gröschel, 2017.*

## Orangeriekultur im Botanischen Garten des Schlossparks Münster

Die Geschichte der Orangeriekultur im Botanischen Garten steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des Residenzschlosses Münster nach dem 30-jährigen Krieg. Im Jahr 1767 plante Fürstbischof Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels den Bau eines repräsentativen Regierungssitzes, mit dessen Umsetzung der westfälische Barockbaumeister Johann Conrad Schlaun (1695-1773) betraut wurde. Der Architekt sah in seinem Generalplan von 1768 auch die Errichtung eines Orangeriegebäudes im Park vor, welches vermutlich aus Kostengründen nicht zur Ausführung kam. Nach Übernahme des Fürstbistums Münster durch das Königreich Preußen im Jahr 1803 ließ man in Teilen des ehemals repräsentativen Schlossgartens einen Botanischen Garten einrichten. Die regelmäßigen Partien des barocken Parterregartens wurden dafür entlang der Schlossachse aufgelöst, mit Beetflächen ausgestattet und zahlreiche exotische Gehölze gepflanzt. Zur Kultivierung von nicht winterharten Gewächsen entstanden ab 1804 mehrere Pflanzenhäuser, darunter auch ein erstes Kalthaus, respektive Orangeriegebäude am nördlichen Ende des Gartens. Beschreibungen des Medizinalrats Wernekincks, erster Direktor des Botanischen Gartens, deuten auf ein Gebäude hin, welches, ausgestattet mit einer Kanalheizung, bautechnisch auf der Höhe der Zeit gewesen sein muss. Als Heizmaterial diente überwiegend Torf, der aus dem nördlich von Münster gelegenen Venner Moor gewonnen wurde.

Neben der wissenschaftlich motivierten Anzucht von Pflanzen mussten zur Unterhaltung des Betriebes nicht unerhebliche Mittel aus dem Erwerbsgartenbau eingebracht werden. Gärtnermeister Heinrich Revermann setzte sich daher für den Bau eines weiteren Kalthauses ein: „Der Absatz der Pflanzen hat bisher ziemlich zugenommen; indes fehlt es an Raum zur Aufbewahrung derselben, wenn mit der Vermehrung fortgeschritten werden soll. Sehr wünschenswerth wäre daher die Erbauung eines neuen Orangeriehauses, welches in 6 bis 8 Jahren die verwandten Kosten wieder einbringen würde“ (Schreiben Revermanns vom 8. August 1822 an das Königliche Haus in Berlin). Die beharrlichen Forderungen des Gärtnermeisters führten zur Errichtung des bis heute erhaltenen Orangeriegebäudes, das durch die Jahreszahl „1840“ über dem doppelflügeligen Haupteingang zu datieren ist.

*Südliche Schauseite des Orangeriegebäudes nach der Restaurierung, Foto LWL-DLBW, A. Brockmann-Peschel, 2015.*

Der langgestreckte und nach Süden ausgerichtete Baukörper befindet sich, wie die älteren Kalthäuser zu dieser Zeit auch, am Nordrand des Botanischen Gartens. Obwohl als reiner Zweckbau errichtet, wurde das elfachsige Gebäude mit einer sorgfältig durchgestalteten, klassizistischen Fassadengliederung ausgeführt. Architektonische Akzente setzen das vorzüglich gestaltete „… Mittelrisalit und die Eckverstärkungen mit sich verkröpfendem Kranzgesims wie auch die Sandsteinrahmungen der Fenster“ (Seifen 2015). Neben dem Hauptzugang zur Pflanzenhalle an der südlichen Längsseite gelangt man über die Giebelseiten in das Gebäude, von denen auch die beiden Gärtnerunterkünfte erschlossen wurden. Der Innenraum des Gebäudes ist im Gegensatz zu vielen anderen Orangeriegebäuden fürstlicher Gärten sehr schlicht gehalten. Hier dominiert der rein funktionale Charakter der Pflanzenaufbewahrung ohne repräsentative Ausgestaltung. Entsprechend der Witterung können die mit je vier sprossenverglasten Flügeln versehenen Fenster vollständig oder teilweise geöffnet werden. Hölzerne Klappläden sorgen bei zu starker Sonneneinstrahlung für die Abdunkelung des Innenraumes.

Größere Umgestaltungen hat das Gebäude in seiner rund 175-jährigen Geschichte nicht erfahren. Erste Sanierungen sind vermutlich in den 1870er Jahren und während der Weimarer Republik im Zuge von Erneuerungsmaßnahmen im Botanischen Garten erfolgt. Im ersten Weltkrieg und der Zwischenkriegszeit nutzte man das Orangeriegebäude in den Sommermonaten zum Heilwasserausschank für Trinkkuren sowie für Kurkonzerte. Im zweiten Weltkrieg wurden infolge von Luftdruckschäden das Dach und die darunter liegende Decken-

Konstruktion teilzerstört und in vereinfachter Form wieder aufgebaut.

Der im Orangeriegebäude kultivierte Pflanzenbestand war vermutlich stets an den Forschungsschwerpunkten der jeweiligen Institutsdirektoren orientiert und dürfte sich im Laufe der Zeit häufig geändert haben. Zudem werden die wirtschaftlichen Zwänge der Erwerbsgärtnerei lange Zeit Einfluss auf die Raumnutzung aller Pflanzenhäuser im Botanischen Garten genommen haben. Der Aufbau einer systematischen Orangeriepflanzensammlung zur kunstvollen Präsentation im Garten dürfte hingegen eher nachrangig gewesen sein. Die für eine Orangerie obligatorischen Zitrusgewächse haben jedoch auch im Botanischen Garten Münster nicht gefehlt. Gärtner Revermann bat 1839 beim Ministerium des königlichen Hauses in Berlin um die Beschaffung „weiterer" Pomeranzenbäume, wonach ihm „…zwölf Stück Orangerie : Bäume aus den desfallsigen Beständen des Königlichen Schloßgartens zu Benrath" unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden (StAM Studienfond Münster, Nr. 8926; Wiermann, 2003, S. 51).

*Das Orangeriegebäude von Südwesten, am linken Bildrand ist ein Kübeltransportwagen zu erkennen, Foto Westf. Amt f. Denkmalpflege, 1933.*

Für das erste Drittel des 20. Jahrhunderts kann anhand von Photos nachgewiesen werden, dass zumindest im Bereich des Schlosshofes in den Sommermonaten Kübelpflanzen standen (Bildarchiv LWL-DLBW, Münster). Die stattlichen Lorbeer und Phönixpalmen ergänzten die repräsentativen, kaiserzeitlichen Teppichbeete vor dem Münsteraner Schloss. In wieweit im Laufe der Zeit auch der Schlossgarten selbst mit Kübelpflanzen ausgestattet war, ist nicht überliefert.

Bis heute ist die ursprüngliche Funktion des Orangeriegebäudes, die Überwinterung frostempfindlicher Pflanzen, beibehalten worden. Im Frühjahr und Sommer werden die exotischen Pflanzen in südexponierter Lage vor dem Orangeriegebäude und entlang den an der Nordseite des Gartens vorhandenen Gewächshäusern aufgestellt. Zu den 150 bis 200 Kübeln und Töpfen gehören neben Myrrthen, Oleander oder Agapanthus auch nach wie vor Lorbeeren, Phönixpalmen und natürlich Pomeranzen. Das größte Exemplar ist vermutlich weit über 100 Jahre alt und gelangte aus den Beständen der ca. 30 km entfernten Lohburg in Ostbevern nach dem zweiten Weltkrieg nach Münster (Seifen, 2015). Weiterhin wird die Sammlung ergänzt durch Pflanzen des australischen Kontinents und Neuseelands (Akazien, Eukalyptus u. a.), welche in den systematischen Abteilungen des Gartens präsentiert werden (Voigt, 2016).

Um das denkmalgeschützte Orangeriegebäude als ältestes Bauwerk des Botanischen Gartens langfristig erhalten zu können, wurden von 2013 bis 2015 umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen vorgenommen. Während der Sommermonate wird das Gebäude für Ausstellungen und als Café genutzt, bevor die frostempfindlichen Pflanzen im Herbst wieder ihr Überwinterungsquartier beziehen (Seifen, 2015).

*Marcus Weiß*

*Alter Pomeranzenbaum vor dem Orangeriegebäude, Foto LWL-DLBW, M. Weiß, 2016.*

Quellen:

Wiermann, Rolf: Der Botanische Garten der Universität Münster. 200 Jahre Geschichte. 1803-2003, Münster 2003.
Linten, Claudia Simone: Orangerien in Westfalen, Frankfurt a. M. 1998.
Seifen, Barbara: Ein ganz vorzüglicher Ort. Die Orangerie im Botanischen Garten des Schlosses Münster. Denkmal des Monats August 2015. Internetveröffentlichung des LWL-DLBW: https://www.lwl.org/dlbw/service/denkmal-des-monats/archiv-2015/august-2015
Gespräch mit Herbert Voigt, Leiter des Botanischen Gartens Münster, am 2.11.2016
LWL-DLBW: Bauakte der Orangerie des Botanischen Gartens Münster

# Das Geranienhaus im Schlosspark Nymphenburg

## Ein Plädoyer gegen die Kletterpflanzen an der Südfassade des Mittelpavillons als Erwiderung auf den Artikel von Neven Denhauser in: *Schönere Heimat*, 105. Jg. (2016), Heft 4, S. 288-296.

Neven Denhauser veröffentlichte in Heft 4/2016 der Zeitschrift *Schönere Heimat* einen populärwissenschaftlichen Aufsatz über „Die botanische Sammlung des Schlossparks Nymphenburg". Der Verfasser – laut Autorenverzeichnis „Stud. der Kunstgesch." – nimmt den 200. Jahrestag der Fertigstellung des Geranienhauses zum Anlass für seinen Artikel, beschränkt sich jedoch keineswegs auf die private Pflanzensammlung des ersten bayerischen Königs Max I. Joseph und die dafür von Hofgarten-Intendant Friedrich Ludwig von Sckell zwischen 1807 und 1820 im Schlosspark Nymphenburg errichteten drei großen Gewächshäuser und ihr unmittelbares Umfeld. Vielmehr ufern seine Ausführungen mehr oder weniger aus und vermischen dabei Aspekte der Gartenkunst, Gartentechnik, Nutzgärtnerei und wissenschaftlichen Pflanzenkunde, mit dem Ergebnis, dass vieles nur anekdotisch angerissen wird. Eine Konzentration auf die Entwicklung und Ausstattung der botanischen Sammlung wäre dem gewählten Thema sicherlich gerechter geworden. Bemängeln muss man aber in erster Linie zahlreiche inhaltliche Ungenauigkeiten, ja sogar Fehler. Auch bei einem populärwissenschaftlichen Aufsatz darf man die Richtigkeit der Fakten erwarten.

### Einige gebotene Korrekturen

Eingangs fehlt die Quellenangabe für jenes Zitat, das Denhauser als Titel seines Aufsatzes gewählt hat: „Hier befindet er sich in dem Bereiche der Flora". Es mag nur ein handwerklicher Fehler sein, dass Carl August Sckell nicht als Urheber genannt wurde (Sckell, 1837, S. 77). Flüchtiges Arbeiten trifft vielleicht auch zu, wenn der Verfasser unter einem Foto „Palmenhaus" angibt, obwohl darauf der westliche Innenraum des Geranienhauses mit den Tischpulten der Ausstellung „Friedrich Ludwig von Sckell und Nymphenburg" zu sehen ist.

Merkwürdig erscheint weiterhin, dass Denhauser den Pomologen Eduard Lucas fälschlicherweise als Urheber einer kurzen Beschreibung der 1831 (nicht 1830!) im Nymphenburger Palmenhaus installierten Warmwasserheizung angibt. Tatsächlich stammt die „Briefliche Mittheilung" in der *Allgemeinen Gartenzeitung* vom 7. Oktober 1837 von einem anonymen Autor, der das von James Forbes, dem „Aufseher der Gärten" des Duke of Bedford in Woburn Abbey, verfasste und 1837 in London herausgegebene *Journal of a Horticultural Tour through Germany, Belgium and part of France, in the Autumn of 1835* aus dem Englischen übersetzte und – teilweise kommentiert – als Fortsetzungen in den Nummern 38 bis 41 eben jener angesehenen deutschen Fachzeitung veröffentlichte.

Einer Klarstellung bedarf zudem Denhausers Auffassung, dass sich die für die Sckell'schen Pflanzenhäuser charakteristische Decke, die von der senkrechten Fensterwand zum Fussboden „nach einer Ellypse herunter gebogen" wurde (Sckell, 1818, S. 200), nur im Palmenhaus erhalten habe: Abgesehen davon, dass das Nymphenburger Palmenhaus 1882 gründlich saniert werden musste und dabei die Decke vollständig erneuert wurde, stellt sie heute lediglich eine Nachbildung aus den 1960er Jahren dar. Allein im 1816 errichteten Geranienhaus ist sie in authentischer Form bis heute erhalten.

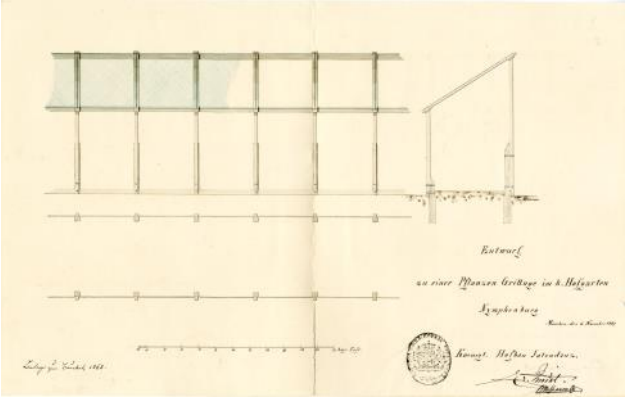
Auch sei angemerkt, dass Denhausers Angaben über die von Hofgärtner Joseph Lang von 1808 bis 1831 sehr erfolgreich betriebene Ananaszucht ziemlich ungenau bleiben. Die Kultivierung erfolgte nicht in einem der „kleineren Gebäude" in der Umgebung der Sckell'schen Pflanzenhäuser, sondern im sogenannten zweiten Nymphenburger Hofküchengarten neben der Porzellanmanufaktur am Rande des nördlichen Schlossrondells. Ebenso wünschte man sich bei der Erwähnung der Nymphenburger Hofgärtner eine eindeutige Unterscheidung ihrer Wirkungszeit und Zuständigkeit, um zum Beispiel den Eindruck zu verhindern, Hofküchengärtner Joseph Lang sei mit dem wenige Jahre später für den Lustgarten und die botanische Sammlung verantwortlichen Hofgärtner Ludwig Lang identisch.

Die Aufzählung von Mängeln ließe sich fortsetzen, worauf hier allerdings verzichtet wird. Stattdessen soll auf einen Aspekt von herausragender Bedeutung für das originale Erscheinungsbild des Geranienhauses eingegangen werden, nämlich auf die Kletterpflanzen an der südlichen Fassade des Mittelpavillons.

### Die zwei „Pflanzen-Grillagen" von 1868

Zunächst ist festzustellen, dass Neven Denhauser einem Irrtum unterliegt, wenn er zwei im „Kassa Manual" der Hofbauintendanz für 1868 aufgeführte „Pflanzen Grillagen" als „Spaliere" für Kletterpflanzen deutet und die im Rechnungstagebuch ausgewiesene Maßnahme für eine „Nachbesserung" im Sinne einer Reparatur hält. Die einschlägigen Archivalien verdeutlichen einen völlig anderen Sachverhalt (alle diesbezüglichen Zitate und

Angaben basieren auf den unten angegebenen Akten des HStA M): Am 25. Juni 1867 beantragte Hofgärtner August Klein beim Obersthofmeisterstab „die Herstellung eines Gestelles mit Gitterwerk zum Schutz der Pflanzen gegen Hagelschlag“, da im Sommer viele wertvolle Gewächshauspflanzen im Freien aufgestellt wurden und entsprechend geschützt werden mussten. Daraufhin erarbeitete die Hofbauintendanz einen „Entwurf zu einer Pflanzen Grillage im k. Hofgarten Nymphenburg“: Die Zeichnung vom 6.11.1867 trägt die Unterschrift von Hofbaurath Eduard Riedel, Leiter der Hofbauintendanz, sowie die Signatur „Mühlthaler“, d. h. von Carl Mühlthaler, Inspektor der Hofbauintendanz. Aus dieser Zeichnung und dem beigefügten Kostenvoranschlag geht hervor, dass es sich dabei um ein insgesamt knapp 65 m langes und fast 3,65 m breites Holzgestell handelte, das an der einen Längsseite etwa 3 m und an der anderen 4,65 m hoch war. Es wurde mit einem Netz aus Draht überdeckt, was die Hofbauintendanz offenbar veranlasste, die gesamte Konstruktion in Anlehnung an das französische Wort für Drahtgitter bzw. Gitterwerk als „Grillage“ zu bezeichnen. Eine solche gartentechnische Einrichtung war damals bereits in ähnlicher Ausführung vor dem „Eisernen Haus“ vorhanden und wurde nun ebenfalls „vor dem mittleren Gewächshause im K: Schloßgarten zu Nymphenburg“ errichtet. Die Erwähnung von zwei „Pflanzen Grillagen“ im „Kassa Manual“ beruht mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf, dass das realisierte Bauwerk aus zwei Teilen bestand, die – um den Bereich vor dem Eingangspavillon des Geranienhauses allein schon aus praktischen Gründen frei zu halten – nur vor den beiden Glashausflügeln Aufstellung fanden.



*Carl Mühlthaler: „Entwurf zu einer Pflanzen Grillage im k. Hofgarten Nymphenburg“ vom 6.11.1867, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (Akt SchlV 1247), Foto Bayer. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.*

Die Maßnahme ist im Übrigen eindeutig mit „*Herstellung* von zwei Pflanzen-Grillagen“ bezeichnet [Hervorhebung R. H.]. Ihre Einordnung im „Kassa Manual“ unter „Reparaturen größeren Belanges“ dürfte wohl dem verwaltungsinternen Motiv geschuldet sein, keinen neuen Haushaltstitel für diese vom Umfang her überschaubare und weder bautechnisch noch gestalterisch bedeutungsvolle Aufgabe einrichten zu müssen. Die Bauarbeiten zogen sich relativ lange hin, denn Wochenlisten für erbrachte Leistungen wurden erstmals Mitte April und letztmalig Mitte Oktober 1868 abgerechnet. Die Gesamtkosten beliefen sich immerhin auf knapp 680 Gulden, wobei im Mai der „Siebmacher“ Lorenz Vollmann 222 Gulden und 18 Kreutzer für das Drahtgeflecht und im Juni der Maler Ed. Stadler 110 Gulden für den Anstrich erhielten.

Historische Authentizität als denkmalpflegerische Verpflichtung

Die von Denhauser vertretene Meinung über die 2015 von den Wandflächen beiderseits des Haupteingangs des Geranienhauses beseitigten *Wisteria sinensis* (Chinesischer Blauregen) erscheint überaus fragwürdig. Einerseits stellt er zu Recht fest, dass das „ursprüngliche Sckell’sche Konzept“ im Vorfeld der drei Pflanzenhäuser noch heute „verfälscht“ ist und dass die zwei niedrigen, im späten 19. Jahrhundert vor dem Palmen- bzw. dem Geranienhaus errichteten Gewächshäuser, die sogenannten Sattelhäuser mit dem Blumensalon bzw. das Erica- oder Cinerarien-Haus, die „repräsentative Wirkung“ der großen Sckell’schen Gebäude beeinträchtigt haben. Andererseits hält er die „Wiederanpflanzung“ der *Wisteria sinensis* „als Beispiel herausragender bayerischer Gartenkunst“ am Mittelpavillon des Geranienhauses für „wünschenswert“. Was die vegetabile Verhüllung einer gelungenen Leistung der Baukunst allerdings mit „Gartenkunst“ zu tun haben soll, ist nicht nachvollziehbar.

Friedrich Ludwig von Sckell hat in seinem Lehrbuch *Beiträge zur bildenden Gartenkunst* seine Überlegungen zum Bau und zur Ausstattung von Pflanzenhäusern dargelegt und unter den relevanten Merkmalen die repräsentative Gestaltung des Äußeren „nach den reinsten Verhältnißen und Regeln der Baukunst“ genannt (Sckell, 1818, S. 199). Dieser Maxime steht ein Bewuchs der klassizistischen Südfassade des Eingangspavillons völlig entgegen. In dieser Hinsicht lassen sich Parallelen ziehen zu den im Schlosspark Nymphenburg mit hohem

*Der Eingangspavillon des Geranienhauses war viele Jahre lang von Kletterpflanzen überwuchert, wodurch die Sckell’sche Gestaltungsabsicht gravierend verfälscht wurde. Foto Wikimedia Peterf, 2013.*

Aufwand angelegten künstlichen Seen, deren besondere Wirkung als Wasserflächen keinesfalls durch einen Bewuchs mit Wasserpflanzen eingeschränkt werden sollte, oder mit den ebenfalls künstlich angelegten Bodenmodellierungen, deren Überwucherung durch Gehölze und eine daraus resultierende optische Beeinträchtigung oder gar Unkenntlichmachung unbedingt zu vermeiden war.

Schließlich gilt es auf jeden Fall zu berücksichtigen, dass die *Wisteria sinensis* am Geranienhaus mit Sicherheit nicht auf Friedrich Ludwig von Sckell zurückging. Die Art kam 1816 nach Europa (Krüssmann, S. 488) und Aloys Sterler verzeichnete sie 1821 als „Glycine chinensis" im *Hortus Nymphenburgensis* (Sterler, S. 52). Es liegt auf der Hand, dass sie Sckell in der ersten, 1818 erschienenen Auflage seiner *Beiträge zur bildenden Gartenkunst* unter „Klimmende und kriechende Pflanzen" (S. 297) noch nicht berücksichtigte. Aber auch in der zweiten Auflage von 1825 wurden weiterhin nur zwei Arten von „Glycine" aufgeführt und zwar „Glycine frutescens", die „Strauchartige Glycine", sowie „Glycine Apios" (heute: *Apios americana*), die Sckell „Knollige Glycine" nannte (S. 264) und die gegenwärtig meist als „Indianerbirne" bezeichnet wird. Sckell hielt *Wisteria sinensis* demnach noch nicht für so bedeutend, um sie in sein Verzeichnis jener „einheimischen und ausländischen Bäume und Sträucher, die man bei Garten=Anlagen größtentheils anwenden kann" aufzunehmen, geschweige denn, damit die gestalterisch anspruchsvolle Fassade eines seiner Gewächshäuser zu verunklären.

*Die Beseitigung der Wisteria sinensis von der Südfassade des Pavillons führte 2015 zur Wiedergewinnung der ursprünglichen klassizistischen Formensprache und der architektonischen Klarheit des Geranienhauses. Foto R. Herzog, 2017.*

In den in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandenen Fotografien des Geranienhauses sind im Eingangsbereich des Mittelpavillons zweifelsohne Kletterpflanzen zu erkennen. Die Qualität dieser Fotodokumente lässt allerdings keine sichere Bestimmung der Pflanzenarten zu. Die „Verschönerung" der Fassade kann im Zusammenhang mit dem direkt gegenüber liegenden Ein- und Ausgang des Blumensalons stehen, den die Mitglieder des Königshauses gelegentlich besuchten. Das Geranienhaus diente zum Zeitpunkt der Errichtung des Blumensalons bereits 70 Jahre lang als rein gärtnerisches Wirtschaftsgebäude, wies entsprechende Abnutzungserscheinungen auf und ließ die einstige architektonische Attraktivität durchaus vermissen. Daraus mag der Wunsch entstanden sein, den zentralen Fassadenabschnitt dieses Gebäudes mit Pflanzen „aufzuhübschen" – eine leicht zu verwirklichende und zudem kostengünstige Lösung zur Verbesserung der Situation. Wann die beiden 2015 beseitigten *Wisteria sinensis* tatsächlich gepflanzt wurden, ist bislang unklar; eventuell kam es dazu erst in Vorbereitung der 1954 eröffneten „Neuen Gartenschau". Jedenfalls entsprachen sie nicht der Intention Sckells und führten über Jahrzehnte zu einem „romantisch" verunklärten Erscheinungsbild des Geranienhauses und letztlich zu Schäden an der originalen Bausubstanz.

Der denkmalpflegerische Grundsatz im Fall der Nymphenburger Pflanzenhäuser kann in prinzipieller Übereinstimmung mit der ursprünglichen Gestaltungsabsicht nur lauten: Pflanzen gehören ***in*** das Haus und ***vor*** das Haus, aber nicht ***an*** das Haus. Die Entscheidung der Bayerischen Schlösserverwaltung, die wegen ihres üppigen Wuchses auch als „Grüne Krake" bekannte *Wisteria sinensis* vom Mittelbau des Geranienhauses zu entfernen, ist uneingeschränkt zu begrüßen: Nur dadurch gelingt die authentische Bewahrung der überzeugenden ästhetischen Wirkung dieses klassizistischen Pflanzenhauses von Friedrich Ludwig von Sckell.

*Rainer Herzog*

Verwendete Archivalien und Literatur

Hauptstaatsarchiv München (HStA M): Hofbauintendanz 212 u. 214 sowie Schlösserverwaltung 1247.

Krüssmann, Gerd: Handbuch der Laubgehölze, 2. Aufl., Berlin, Hamburg, Bd. 3, 1978.

N. N.: Briefliche Mittheilung an Friedrich Otto (Fortsetzung), in: Allgemeine Gartenzeitung, 5. Jg. (1837), Nr. 40 vom 7. Oktober 1837, S. 316.

Sckell, Carl August: Schloß Nymphenburg und seine Gartenanlagen, München 1837.

Sckell, Friedrich Ludwig von: Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber, 2. Aufl., München 1818, 1825.

Sterler, Aloys: Hortus Nymphenburgensis, seu enumeratio plantarum in horto Regio Nymphenburgensi cultarum, München 1821.

## Die Rückkehr der Orangen in den Dresdner Zwinger

Zwischen 1709 und 1880 beherbergte der Dresdner Zwinger eine der herausragendsten Orangerien in Europa. Kurfürst Friedrich August I. (August der Starke) sammelte mit Leidenschaft seltene südländische Gewächse, für deren Präsentation und Überwinterung ein angemessener Platz eingerichtet werden sollte. Das Gebäude, das wir heute als Zwinger kennen, ließ deshalb August der Starke als Orangerie errichten, eines seiner wichtigsten Bau- und Repräsentationsprojekte. Im Jahr 1710 fanden etwa 120 italienische Orangenbäume ihren Platz in einer der schönsten Orangerien Deutschlands. Der prachtvolle Barockbau wurde nach Planungen von Matthäus Daniel Pöppelmann bis 1728 errichtet und beherbergte neben den exotischen Zitruspflanzen im Innenhof, in den Galerien auch die königlichen Kunstsammlungen. Ab 1865 setzte jedoch der Verfall ein, da auch die Dresdner Bevölkerung die Parkanlage begeistert nutzte und mit den Orangenbäumen wenig pfleglich umging. Als Winterung wurde der Zwinger nur wenige Jahre bis 1728 genutzt. Im Jahr 1880 wurde der Pflanzenbestand schließlich aufgelöst. Eine 170 Jahre währende Aufstellung von Orangenbäumen im Zwinger war beendet.

*Einer der neuen Orangenbäume im Zwinger, Foto U. Sandner, 2017.*

In der Orangerie des Schlossparkes Pillnitz befindet sich heute noch ein etwa 300 Jahre alter und 6,50 Meter hoher Pomeranzenbaum *Citrus* x *aurantium*. Es wird angenommen, dass es sich bei diesem Exemplar um eine Pflanze aus dem Zwinger handelt. Das lebendige Zeugnis sächsischer Orangeriegeschichte wird hoffentlich noch viele Jahre die Besucher erfreuen.

Um der ursprünglichen Bestimmung des Dresdner Zwingers heute wieder näher zu kommen, kehrten im Mai 2017 erneut Pomeranzen in den Zwinger zurück. Bereits vor der Jahrtausendwende wurde dieses Ziel von der Sächsischen Schlösserverwaltung verfolgt und auch umgesetzt. In drei aufeinanderfolgenden Jahren wurden Pomeranzenbäume zur Erweiterung der sächsischen Orangeriebestände bei der italienischen Firma Oskar Tintori in Pescia gekauft. Ab 1999 standen 60 *Citrus* x *aurantium* im Dresdner Zwinger. Sie wurden in eckigen, weißgrün gestreiften Plantenern kultiviert. Ihren Standplatz fanden sie auf den Perrons vor den Bogengalerien. Trotz zahlreicher Bemühungen die Pflanzen zu erhalten, fielen diese den Auswirkungen des außergewöhnlichen Hochwasserereignisses im August 2002 zum Opfer.

Erst ein Jahrzent später waren die Voraussetzungen geschaffen, das für den Dresdner Zwinger so wichtige Thema erneut Wirklichkeit werden zu lassen. 2013 kaufte die Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen gGmbH in der Baumschule Tor San Lorenzo in Ardea, südlich von Rom gelegen, 81 Bitterorangen

*Die Orangenbäume haben ihre neue Heimat im Zwinger gefunden, Foto U. Sandner, 2017.*

(*Citrus* x *aurantium* 'Bigardia'). Im Mai 2014 wurden die erworbenen Pflanzen in den Barockgarten Großsedlitz überführt und in der dortigen Orangerie für ihren Umzug in den Dresdner Zwinger vorbereitet. Unmittelbar nach der Ankunft erfolgte ein starker Rückschnitt, um die Kronen neu aufzubauen bzw. diese zu entwickeln. Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass es schwierig war, in der Baumschule Bäume zu finden, welche gerade Stämme und Kronenansätze in der gewünschten Höhe hatten. Insbesondere durch die fürsorgliche Pflege von Eckhard Hantsch und Steffen Pabst wurde die Basis für einen zukünftig bedeutungsvollen Bestand an Pomeranzen im Dresdner Zwinger geschaffen. Beide Experten vermittelten Karsten Otto die erforderlichen Spezialkenntnisse, um ihn in die Lage zu versetzen, den Pomeranzenbestand über die Vegetationszeit am innerstädtischen Standort weiter zu kultivieren.

Tatkräftig unterstützt wurde und wird das Projekt vom Freundeskreis Schlösserland Sachsen e.V. Er koordiniert ein Spendenprojekt zum Erhalt der Orangenbäume im Dresdner Zwinger. Bereits 50 Bäume haben einen Paten gefunden.

Am 16. Mai 2017 hat man begonnen, 76 Pomeranzenbäume im Zwingerhof aufzustellen. Sie stehen nunmehr in runden, blau-weiß gestreiften Kübeln im Zwingerparterre. Den Wiedereinzug der Orangenbäume feierten die Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten gGmbH gemeinsam mit dem Freundeskreis Schlösserland Sachsen e.V. am 20. Mai 2017 mit einem spektakulären Festumzug. Alle Dresdner waren herzlich eingeladen, dem Umzug beizuwohnen und ein kleines Stück höfisches Zeremoniell des 18. Jahrhunderts zu erleben. Die zukünftigen Herausforderungen werden die Kulturbedingungen am Standort, die Einflüsse durch Besucher und die Überwinterung sein. Nachdem die Bemühungen, die Orangen im Zwinger selbst oder im nahegelegenen Herzogingarten zu überwintern gescheitert sind, sollen diese mittelfristig in einer noch zu errichtenden Orangerie im Großen Garten Dresden ihr Winterquartier erhalten. Die derzeitig noch erforderlichen langen Transportwege nach Großsedlitz, mit über 20 Kilometern Fahrtweg, sind dem Gedeihen der Pflanzen sicher nicht zuträglich.

Auch die seit fünf Jahren Ende Mai im Barockgarten Großsedlitz stattfindenden Sächsischen Zitrustage thematisieren die ehemals reiche sächsische Orangeriekultur und erinnern an die alte Zweckbestimmung des Dresdner Zwingers, die mit dem diesjährigen „Einzug der Orangen" erneut Wirklichkeit wird. Hingegen bleibt es zunächst eine Vision, dass die Sächsischen Zitrustage, welche seit Anbeginn von den Österreichischen Bundesgärten in Wien und der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft unterstützt werden, in der dauerhaften Heimstätte der „Zwinger-Orangen" stattfinden. In diesem Zusammenhang sei den Organisatoren der Wiener Zitrustage und den Berufskolleginnen und -kollegen der Bundesgärten in Wien noch einmal auf das Herzlichste für die seit mehreren Jahren währende große Unterstützung der Sächsischen Zitrustage gedankt.

Mögen einige Exemplare der nunmehr zurückgekehrten Zwinger-Orangen, wie das Exemplar in Dresden-Pillnitz, auch in 300 Jahren noch unsere Nachwelt erfreuen.

*Uwe Sandner*

*Festzug der Orangenbäume durch Dresden, Foto S. Dittrich, 2017.*

# NACHLESE

## 17. Wiener Zitrustage 2017

*Veranstaltungsbericht von Claudia Gröschel*

Im Mai 2017 fanden bereits zum 17. Mal die gemeinsam von der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft und den Österreichischen Bundesgärten veranstalteten „Wiener Zitrustage" in der Großen Orangerie im Schlosspark Schönbrunn statt. Wie immer stand die umfangreiche Zitrussammlung der Österreichischen Bundesgärten im Mittelpunkt der Veranstaltung. Die diesjährige Sonderausstellung unter dem Titel „Zitrus in aller Munde" hatte die Verwendung der Zitrusfrüchte von der griechischen Antike bis heute zum Thema. In mehreren Themeninseln wurde die vielfältige Verwendung von Zitruspflanzen und -früchten im Brauchtum und in der Heraldik, in Kosmetik und Haushalt, in Therapie und Medizin, in der Küche und auf der fürstlichen Tafel behandelt. Ein Schwerpunkt der Ausstellung war wie immer die Präsentation der zahlreichen historischen Sorten der Schönbrunner Zitrussammlung. Dank der Zusammenarbeit mit der Meißener Porzellankünstlerin Gudrun Gaube, die extra für die Wiener Zitrustage Porzellan geschaffen hatte, erfolgte diese Sortenpräsentation im prachtvollen Rahmen einer barocken Tafel. Wie die Gärtner seit mehreren Jahrhunderten diese wertvollen Zitruspflanzen überwintern, war in einem eigenen Ausstellungsbereich zu erfahren.

Darüber hinaus konnten die Besucher bei Vorträgen, Führungen und Beratungen durch Fachleute ihr Wissen rund um die Zitruspflanzen erweitern oder ihre eigenen Sammlungen bei Verkaufsständen der Bundesgärten oder zahlreicher Spezialgärtnereien vergrößern. Passend zum Thema der Sonderausstellung konnten die Besucher selbst den Geschmack der Zitrusfrüchte bei täglichen Rohverkostungen mit einer Sensorikerin sowie der Verkostung von verarbeiteten Schönbrunner Zitrusfrüchten aus dem Wiener Restaurant Steirereck genießen.

## 5. Sächsische Zitrustage 2015

*Veranstaltungsbericht von Simone Balsam*

Goldene Sonne und goldene Äpfel bildeten den strahlenden Rahmen für die 5. Sächsischen Zitrustage im Barockgarten Großsedlitz. Zu unserem kleinen Jubiläum konnten wir, wie in den letzten Jahren gemeinsam mit dem Schlösserland Sachsen und der Verwaltung des Barockgartens Großsedlitz, in die Obere Orangerie einladen. Nachdem die Gärtner mit den Zwinger-Pomeranzen erstmals den diffizilen Transport aus dem Winterquartier in Großsedlitz in den Zwinger nach Dresden bewältigt hatten, war der Pflanzenraum wieder für unsere Veranstaltung bereit.

Wichtigstes Thema der Sächsischen Zitrustage ist die Ausstellung der historischen Zitrussorten, die auch in diesem Jahr an ihrem Original-Schauplatz im ursprünglichen Winterungsraum der Galerie präsentiert wurde. Thematisch wird diese von unserer kulturhistorischen Ausstellung begleitet und durch das Angebot der Händler und Vereine ergänzt. Wie ehedem durchdringt das Thema Orangeriekultur für ein Wochenende den Barockgarten Großsedlitz. Da seit dem Frühjahr im Eingangspavillon der Oberen Orangerie eine Ausstellung mit Originalskulpturen aus dem Barockgarten und Tafeln zur Gartengeschichte präsentiert wird, mussten sich die Zitrustage erneut mit einer Veränderung der räumlichen Gegebenheiten arrangieren. Daher hatten wir das gewohnte Konzept beibehalten, ergänzt durch Vortragsveranstaltungen und Sonderführungen an beiden Tagen. Darüber hinaus veranstalteten die Gärtner an ihrem Stand außer Beratungen zur Pflanzenkultivierung eine kleine Zitrusverkostung, die viel Zuspruch fand.

Ein großes Dankeschön geht auch in diesem Jahr nach Wien an die Kolleginnen und Kollegen der Wiener Zitrustage, die uns aus ihrer Schau wieder mit einer Fülle von Früchten beschenkt und somit ganz wesentlich zum üppigen Bild der Sächsischen Zitrustage beigetragen haben. Ob wir uns im nächsten Jahr wiederum räumlich verändern, bedarf noch weiterer Planung – jedenfalls laden wir herzlich ein zu den 6. Sächsischen Zitrustagen im Barockgarten Großsedlitz am 26. und 27. Mai 2018!

## PERSONALIA

### Nachruf für Waldemar Ponick

Mit Trauer haben wir den Tod des ehemaligen stellvertretenden Leiters des Schlossgartens Rheinsberg und langjährigen aktiven Mitglied des AK Orangerien in Deutschland, Gartenbauingenieur Waldemar Ponick, zu beklagen, der am 4.1.2017 im Alter von 77 Jahren verstorben ist.

In der Umbruchphase nach der politischen Wende und der Übernahme des Schlossgartens durch die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg pflegte er den neu begründeten Orangeriebestand in Rheinsberg. Diesen betreute und erweiterte er 13 Jahre lang mit Leidenschaft und profundem Fachwissen.

Geboren am 7.2.1939 und aufgewachsen auf einem Bauernhof in Thüringen erlernte er den Beruf des Gärtners in Greußen. Als Geselle erlebte er anschließend „Seine schönste Zeit!", wie er betonte, auf der Augustusburg. Nach dem Studium an der damaligen Fachschule für Gartenbau in Erfurt zum Gartenbauingenieur wurde ihm die Leitung einer Gärtnerei bei Chemnitz übertragen. Seiner großen Leidenschaft folgend, bildete er sich auch als Florist weiter und wirkte unter anderem als Jurymitglied bei Blumenbindeschauen in Dresden.

Familiäre Gründe zogen ihn 1988 nach Rheinsberg. Ein Jahr später übernahm er hier die stellvertretende Leitung des Schlossgartens. Diese Arbeit – „Sein ein und alles" - füllte er mit nachhaltiger Wirkung aus. Hohe Priorität besaßen bei ihm die Kübelpflanzen. Noch heute lohnt sich ein Blick in seine Orangerietagebücher. Seit dieser Zeit nahm er regelmäßig an den Tagungen des Arbeitskreises Orangerien teil und beteiligte sich rege am fachlichen Austausch.

Ehemalige Kollegen heben seine menschlichen Qualitäten hervor, vor allem seine Offenheit bei Problemen, waren sie nun fachlich oder privat. Auch außerhalb des Schlossgartens war sein Engagement vielseitig, zum Beispiel als Stadtverordneter oder als Verantwortlicher der Rheinsberger Blumenbindeschauen.

Der Schlossgarten Rheinsberg hat Waldemar Ponick viel zu verdanken.

*Mathias Gebauer*

## VERANSTALTUNGSHINWEISE

### TAGUNGEN

**Orangeriekultur in Bremen und im norddeutschen Raum**
38. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien e. V.
14.-16. September 2017
*Weitere Infos und das ausführliche Tagungsprogramm auf www.orangeriekultur.de*

*Orangerie in Hasses Park, Foto Landesamt für Denkmalpflege Bremen*

### FÜHRUNGEN

**Der Duft des Südens – Die Orangerie im Winter**
Führung mit Sandra Martin oder Katja Bischoff
5. November u. 10. Dezember 2017, 14:30 Uhr
*Schloss und Schlossgarten Weikersheim, Treffpunkt Schlosskasse im Erdgeschoss*
*Anmeldung erforderlich: Telefon 07934-99295-0*
*Weitere Infos: www.schloesser-und-gaerten.de*

Liebes Mitglied,

wenn Sie Informationen bezüglich Veranstaltungen, Publikationen o. dgl. weitergeben, kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, Ihre eigene Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien verfassen möchten, sind Sie herzlich dazu eingeladen.
Abgabetermin von Manuskripten für die nächste Ausgabe der ZITRUSBLÄTTER ist der **15. November 2017**. Manuskripte (ohne Formatierung, keine in den Text eingebundene Bilder etc.) und Bilddateien schicken Sie bitte an die Geschäftsstelle des Arbeitskreises. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge ist die Autorin oder der Autor verantwortlich.
Für Anregungen und Kritik sind wir dankbar.

Die Redaktion


## Impressum

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D-99867 Gotha
www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:
Dr. Claudia Gröschel
Jens Scheffler

Nächster Erscheinungstermin: Februar 2018
Redaktionsschluss: 15. November 2017